



Bettermann-Jennes, Ulf/Rabitz-Suhr, Simone

## **Informationsmanagement bei der Polizei. Digitalisierung als Herausforderung und Chance – Ergebnisse einer Sachbearbeiterbefragung der Polizei Hamburg**

SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (1/2018),  
13-26.

doi: 10.7396/2018\_1\_B

*Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:*

Bettermann-Jennes, Ulf/Rabitz-Suhr, Simone (2018). Informationsmanagement bei der Polizei. Digitalisierung als Herausforderung und Chance – Ergebnisse einer Sachbearbeiterbefragung der Polizei Hamburg, SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (1), 13-26, Online: [http://dx.doi.org/10.7396/2018\\_1\\_B](http://dx.doi.org/10.7396/2018_1_B).

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag NWV, 2018

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag NWV (<http://nwv.at>) erschienen.

Online publiziert: 6/2018

# Informationsmanagement bei der Polizei

## Digitalisierung als Herausforderung und Chance – Ergebnisse einer Sachbearbeiterbefragung der Polizei Hamburg

Die Entwicklung der Einbruchskriminalität in Deutschland ist dauerhafter Gegenstand in politischen, gesellschaftlichen und medialen Sicherheitsdiskursen. Die Aufklärungsquote in diesem Deliktsbereich ist zu einem Maßstab für erfolgreiche Polizeiarbeit geworden, an dem Politik und Amtsleitung gewollt oder ungewollt gemessen werden. Das öffentlichkeitswirksame Versprechen der Wirtschaft, insbesondere den Wohnungseinbruch durch eine auf Algorithmen gestützte Informationsverarbeitung prognostizierbar und geografisch bestimmbar zu machen, lässt die Erwartungshaltung an die Strafverfolgungsbehörden steigen, verfügbare Daten im Sinne einer erhöhten Aufklärungsquote nutzbar zu machen. Die Suche nach Zusammenhängen durch „wissende“ Computerprogramme übernehmen zu lassen, ist verführerisch und lässt sich leicht und abstrakt fordern. Die Erhebung und Zusammenführung von Informationen – der unspektakuläre, aber essentielle Prozess der Datenverwaltung – wird hierbei fälschlicherweise als bereits voll funktional vorausgesetzt. Seit 2016 befasst sich die Kriminologische Forschungsstelle des Landeskriminalamtes (LKA) Hamburg mit den Voraussetzungen und Potenzialen des „Predictive Policing“ am Beispiel des Wohnungseinbruchs. Die Untersuchung des Informationsmanagements in der Einbruchssachbearbeitung lässt zumindest für Hamburg erkennen, dass die abstrakte Reproduktion einzelner Daten nur bedingt eine ermittlungsförderliche Wirkung entfaltet. Unabdingbar bleibt vielmehr die kriminalistische, personengebundene Kompetenz des Sachbearbeiters, um das verfügbare Wissen nutzbar zu machen.



**ULF BETTERMANN-JENNES,**  
*Polizeirat, Stabsleiter am  
Polizeikommissariat 37 in  
Hamburg-Wandsbek.*



**SIMONE RABITZ-SUHR,**  
*Diplom-Soziologin,  
wissenschaftliche Mitarbeiterin im  
Landeskriminalamt Hamburg.*

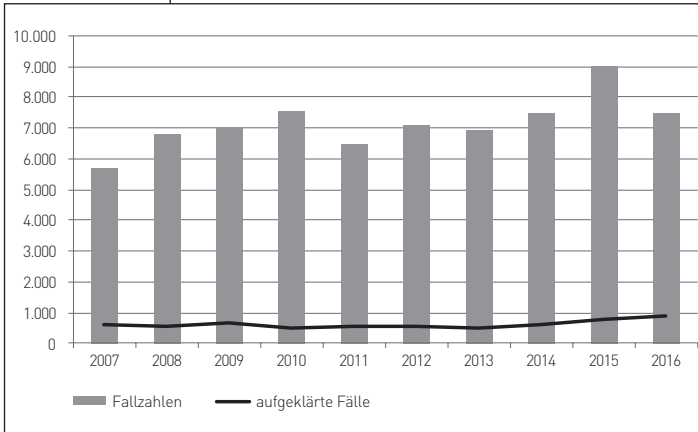
### 1. EINFÜHRUNG

Angesichts der Entwicklung der Einbruchskriminalität in Deutschland wird unterstellt, dass die Wohnung verstärkt in das Visier mutmaßlich professionell agierender Tätergruppen gerät. Neben materiellen Schäden hinterlässt die Tat schwerwiegende psychische Belastungen bei den Betroffenen, die sich mit dem Verlust der Sicherheit eines ehemals nur individuell zugänglich geglaubten Rückzugsortes begründen lassen (vgl. Hermanutz/Lassoga 1998, 171–179).

Die Belastungszahlen des Wohnungseinbruchsdiebstahls sind in den vergangenen Jahren in Hamburg deutlich angestiegen, bei einer gleichzeitig auf niedrigem Niveau befindlichen Aufklärungsquote (AQ). Die Hamburger Kriminalstatistik weist für das Berichtsjahr 2016 insgesamt 9.006 Fälle aus (Versuchsanteil 43,3 %), die Aufklärungsquote liegt bei 11,9 %.

Die besondere Herausforderung für die polizeiliche Ermittlungsarbeit, und damit

Quelle: Bettermann-Jennes/Rabitz-Suhr



**Abb. 1: Entwicklung des Wohnungseinbruchsdiebstahls (PKS Hamburg)**

auch für eine effektive Bekämpfung, ergibt sich aus der Tatbegehungsstruktur. Der einzelne Tatort hält regelmäßig nur wenige Daten und Informationen zum Täter bereit; ihre Zusammenführung mit den Ermittlungsständen anderer Fälle kann allerdings einen wesentlichen Beitrag zur Generierung polizeilichen Wissens leisten. Während expressive Straftaten (z.B. Körperverletzungen, Tötungsdelikte) häufig eine Nähe zum sozialen Umfeld des Täters aufweisen, werden instrumentelle Taten (z.B. Eigentumsdelikte) eher in einem erweiterten Radius begangen (vgl. Bernasco 2014). Vor dem Hintergrund überörtlich wirkender und in Banden organisierter Serientäter (vgl. van Koeverden 2016) steigt die Erwartungshaltung an die Strafverfolgungsbehörden, verfügbare Daten im Sinne einer erhöhten Aufklärungsquote nutzbar zu machen.

## 2. WISSENSMANAGEMENT IN DER EINBRUCHSSACHBEARBEITUNG

Die Belastung durch ein Massendelikt wie Wohnungseinbruch, führt dazu, dass die polizeilich praktizierten Bekämpfungsstrategien einer verstärkten, vor allem aber kritischen Beobachtung durch Politik, Medien und Gesellschaft unterliegen. Dabei

wird sich zunehmend auch mit der Frage auseinandergesetzt, wie der Wohnungseinbruch bekämpft und durch die Polizei „bearbeitet“ werden soll. Die in diesem Zusammenhang zur Bekämpfung des Wohnungseinbruchs, aber auch anderer Delikte aufgestellten Forderungen, beziehen sich u.a. auf eine Einbindung der Informationsverarbeitung, insbesondere auf das elektronische Sammeln und Zusammenführen von Daten (vgl. Monroy 2015), häufig auch mit dem Ziel der Vorhersage zukünftiger Tatorte (Predictive Policing).

„Innerhalb der Polizeiforschung setzt man sich generell nur sehr eingeschränkt mit der alltäglichen und häufig intuitiven Arbeitsweise des Kriminalisten auseinander. In Deutschland sind wenige Studien festzustellen, die das polizeiliche Verhalten als Untersuchungsgegenstand wählen“ (Hoffmann/Musolff 2000, 105). Von besonderem Interesse sind dabei die Analyse des polizeilichen Ermittlungshandelns und Rekonstruktion der Aufklärungsarbeit von Verbrechen.<sup>1</sup> Kriminologische Theorien zur Eigentumskriminalität, wie z.B. der „Routine-Activity-Approach“ von Cohen und Felson (Cohen/Felson 1979), die „Rational Choice-Theory“ von Cornish und Clarke (Cornish/Clarke 1985) oder die von Brantingham und Brantingham (Brantingham/Brantingham 1981) entwickelte „Crime-Pattern-Theory“, zeigen zudem, dass nicht nur der Tatortbefund Hinweise liefern kann, sondern auch eine Befassung mit der Physis des Raumes (Infrastruktur, Bebauung etc.) Aufschluss über potentielle Gefährdungen geben kann.

Ein derartiges Konglomerat an Wissen kann nur schwerlich ohne digitale Hilfsmittel durch den einzelnen polizeilichen Sachbearbeiter aufgebaut, noch verwaltet werden. Hinzu kommt, dass hochmobile Serientäter ihre Taten in unterschiedlichen Zuständigkeitsbereichen begehen und ein Erkennen von Zusammenhängen nur durch

funktionale Datenbanken sichergestellt werden kann. In diesen ist idealerweise das vorhandene Organisationswissen dokumentiert, welches in einem Prozess der Wissensgenerierung verarbeitet wird (vgl. Kühne 2012, 117 f). Dieser Prozess der Wissensgenerierung steht in Wechselwirkung mit der Informationsverarbeitung im Rahmen eines organisationalen Informationsmanagements. „Informationsmanagement im kriminalistischen Sinne ist ein konzeptionell angelegter, permanenter und systematischer Prozess, der umfassend Daten wie auch Informationen aus allen verfügbaren und relevanten Quellen erschließt, sie mit kriminalistischen und anderen wissenschaftlichen Methoden analysiert und daraus Wissen für den kriminalstrategischen Entscheidungsprozess auf den unterschiedlichen Ebenen produziert und Bedarfsträgern verfügbar macht. Es umfasst auch den Prozess der Wissensbewahrung“ (Berthel et al. 2006, 73). Damit ist das Informationsmanagement „eine Teilfunktion des Wissensmanagements, in dem es den Fluss aktueller, operativer, fallbezogener Informationen gestaltet und sichert“ (Kühne 2009, 68).

Die Digitalisierung im Informationsmanagement bietet Potenziale, die für die Einbruchssachbearbeitung nutzbar gemacht werden sollten. Fraglich ist, ob und wie die Polizei als Organisation aktuell in der Lage ist, dieses auch umzusetzen.

### **3. FORSCHUNGSPROJEKT „PRÄDIKTIONSPOTENZIAL SCHWERE EINBRUCHSKRIMINALITÄT“**

Die Auseinandersetzung mit dem polizeilichen Wissensmanagement erfolgt in der Kriminologischen Forschungsstelle im LKA Hamburg seit Januar 2016 im Rahmen eines wissenschaftlichen Forschungsprojekts. Zur Bestimmung des Prädiktionspotenzials schwerer Einbruchskriminalität beschäftigt sich das Projekt zum einen

mit den Grundlagen von Predictive Policing und zum anderen mit dem aktuellen polizeilichen Umgang mit Wissen<sup>2</sup>, genauer gesagt den Möglichkeiten, Wissen für einen größeren Ermittlerkreis aufzubereiten und zugänglich zu machen. Die Steigerung dieses Wissens ist maßgeblich an die Erhöhung der Aufklärungsleistung geknüpft. Von daher liegt der Fokus des Forschungsprojekts auf Möglichkeiten, im Rahmen des Wissensmanagements Wissen für einen größeren Ermittlerkreis aufzubereiten und zugänglich zu machen, um die Aufklärungsarbeit zu verbessern.

Die hier im Folgenden vorgestellten Erkenntnisse zum aktuellen Umgang mit polizeilich verfügbaren Daten wurden durch eine Masterarbeit an der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster erhoben (Bettermann 2016).<sup>3</sup>

#### **3.1 Zielsetzung**

Um Erkenntnisse über den Ist-Zustand der Praxis, bezogen auf den Umgang der operativen Ebene mit Informationen zu konkreten Ermittlungen, zu gewinnen, wurden alle Hamburger Einbruchssachbearbeiter zu ihrem individuellen Umgang mit ermittelten Daten befragt. Dabei stand das Verhältnis der Sachbearbeitung zu Speicher- und Anwendungsmedien im Vordergrund. Die technischen und institutionellen Voraussetzungen im Detail vernachlässigend, sollte das für die Qualität und Quantität eines auf Datenbanken beruhenden polizeilichen Erkenntnisgewinns bestehende Abhängigkeitsverhältnis zum Eingabe- und Nutzungsverhalten des einzelnen Einbruchssachbearbeiters untersucht werden.

Für die Befragung wurde in Zusammenarbeit mit der IT-Abteilung der Landespolizei Hamburg eine anonymisierte Onlinebefragung durchgeführt. Das Konstrukt Informationsmanagement wurde für die vorliegende Untersuchung in die Bereiche Informationsweitergabe, Nutzungsverhal-

ten und Akzeptanz hinsichtlich der bereits bestehenden polizeilichen Informationssysteme sowie deren aktuellen Mehrwert für die Tatserienerkennung unterteilt.

### 3.2 Fragestellungen

Die Annäherung an die für das Forschungsprojekt interessierenden Bereiche des aktuellen Informationsmanagements in der Polizei Hamburg erfolgte über drei übergeordnete Fragestellungen:

- ▶ Wie erfolgt der Input der für die Ermittlung relevanten (digitalisierten) Informationen in die Organisation Polizei?

Hier ist von besonderer Bedeutung, wie aus Sicht der Mitarbeiter die Steuerung von benötigten Informationen in der Einbruchssachbearbeitung erfolgt und wie hoch die Anteile der formellen bzw. informellen Informationssteuerung unter besonderer Berücksichtigung der digitalen Informationssysteme sind.

- ▶ Wie werden relevante Informationen vorgehalten und welcher Output für die Ermittlungsarbeit lässt sich durch sie erzielen?

Unter dieser Fragestellung wird untersucht, welchen konkreten Nutzen Datenbanken für die Einbruchssachbearbeitung haben und welche Verbesserungspotentiale von den Sachbearbeitern gesehen werden, um ermittlungsfördernd zu wirken.

- ▶ Welche Rolle spielen (digitalisierte) Informationen im Rahmen der Serienermittlung bei der Einbruchsbekämpfung? Tatserien können Träger einer höheren Aufklärungsquote sein. Daher ist von besonderer Bedeutung, inwieweit ein Informationsmanagement auf die Serienerkennung zugeschnitten ist.

## 4. ERGEBNISSE

Im Folgenden werden Ausschnitte der insgesamt 104 Fragen umfassenden Untersuchung präsentiert. Das Erhebungs-

instrument der Studie beinhaltet sowohl quantitative<sup>4</sup> als auch qualitative Fragestellungen. Insbesondere durch die Auswertung der Freitexte, auf die sich hier konzentriert wird, konnten vertiefende Einblicke in die Struktur und Problematiken des gegenwärtigen Informationsmanagements gewonnen werden.

Von den 129 teilnahmeberechtigten Einbruchssachbearbeitern nahmen insgesamt 60 Personen an der Befragung teil, dies entspricht einer Rücklaufquote von 46,5 %.

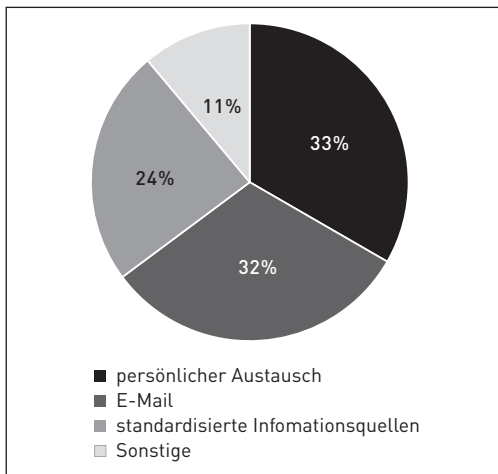
### 4.1 Informations-Input – Ist-Zustand

Die Frage nach der Steuerung der für die Einbruchssachbearbeitung benötigten Informationen sollte zunächst Hinweise auf die Wahrnehmungen der operativen Ebene zur Weitergabe ermittlungsunterstützender Informationen geben. Durch die offene Fragestellung („Wie werden Ihrer Erfahrung nach Informationen, die für die Sachbearbeitung der Wohnungseinbruchskriminalität relevant sind, gesteuert?“) konnten sowohl Erkenntnisse zur Art der Informationsweitergabe als auch zu Verbesserungspotenzialen erlangt werden.

Für die Fragestellung wurden insgesamt 47 Antworten analysiert, die wiederum 54 Einzelnennungen enthielten, die sich drei unterschiedlichen Kategorien zuordnen ließen (siehe Abbildung 2, Seite 17).

Ein Drittel der Nennungen verwies darauf, dass relevante Informationen für die eigene Fallbearbeitung primär durch den Austausch mit Kollegen erhalten werden. Für diese personengebundene Form der Informationssteuerung lassen sich in den Antworten vier zentrale Plattformen wiederfinden. Die (tägliche) Lagebesprechung wird an dieser Stelle am häufigsten genannt, daneben werden aber auch die eigenen Kollegen, der Sachgebietsleiter sowie Telefonkonferenzen als wichtige Informationsquellen angegeben.

Quelle: Bettermann-Jennes/Rabitz-Suhr



**Abb. 2: Aktuell gelebte Infosteuerung (Sachbearbeiterbefragung Polizei Hamburg) n=54**

Der Austausch von Informationen über E-Mails wird ebenfalls in einem Drittel der Nennungen als besonders hilfreich für die eigene Fallbearbeitung empfunden. Bei den beschriebenen Inhalten dieser Mails handelt es sich zum Teil um zentral gesteuerte Informationen, die durch die Sachgebietsleitung hinsichtlich ihrer Relevanz gefiltert und dann an ihre Mitarbeiter weitergeleitet werden. Zum Teil erfolgt hier aber auch augenscheinlich eine eigenständige Verschriftlichung von besonderen Erkenntnissen, die sich auf den eigenen Zuständigkeitsbereich beziehen. Dies führt zu der Vermutung, dass sich hier Anhaltspunkte für eine praxisorientierte Aufbereitung und Darstellung benötigter Erkenntnisse finden lassen. In einzelnen Antworten wird ferner darauf hingewiesen, dass der Austausch mit anderen Dienststellen auf Mitarbeiterebene ebenfalls erfolgreich per E-Mail betrieben wird. Dies bedeutet allerdings auch, dass sich die Weitergabe und Kenntnisnahme in diesem Fall auf Absender und Empfänger beschränkt, da eine zentrale, recherchierbare Verfügbarkeit augenscheinlich nicht vorliegt bzw. auch nicht nachträglich sichergestellt wird.

Nur in knapp einem Viertel der Nennungen wurde angegeben, dass die Sachbe-

arbeiter durch das eigenständige Studium schriftlicher Lage- und Sachverhaltsdarstellungen, also über standardisierte Informationsquellen, Zugang zu relevanten Informationen erhalten. In diesem Zusammenhang wird auf verschiedene zusammenfassende und zum Teil zentral gesteuerte Berichtsarten verwiesen, z.B. Wichtige Ereignismeldungen (WE) sowie die Tagesmeldungen. Das LK-Blatt<sup>5</sup> sowie die spezielle, für diesen Bereich geschaffene Lageinformation wurden in diesem Zusammenhang nur jeweils ein einziges Mal benannt.

Aus der Analyse der Informationssteuerung kann zusammenfassend geschlossen werden, dass ermittlungsförderliche Informationen primär im eigenen Sachgebiet vorhanden sind und hier auch entsprechend gesucht und gesteuert werden. Dies geschieht einerseits durch das Versenden von E-Mails, für deren Inhalte zumindest teilweise angenommen werden kann, dass sie über eine qualitativ hochwertige Informationsdichte verfügen.

Von wesentlicher Bedeutung scheint andererseits der persönliche Austausch mit den Kollegen der eigenen Dienststelle zu sein. Die Relevanz lässt sich aus dem gemeinsamen Zuständigkeitsbereich ableiten und fördert eine rasche, vor allem praktikable und fachliche Kommunikation. Kritisch anzumerken ist, dass die Funktionalität dieser Form der Informationssteuerung sich auf den Zuständigkeitsbereich beschränkt, so dass tiefergehende Kenntnisse zu den benachbarten Ermittlungsstellen nur bedingt vorliegen. Dies birgt die potenzielle Gefahr eines persönlichen Informationsdefizites, dessen Kompensation zunächst fraglich erscheint.

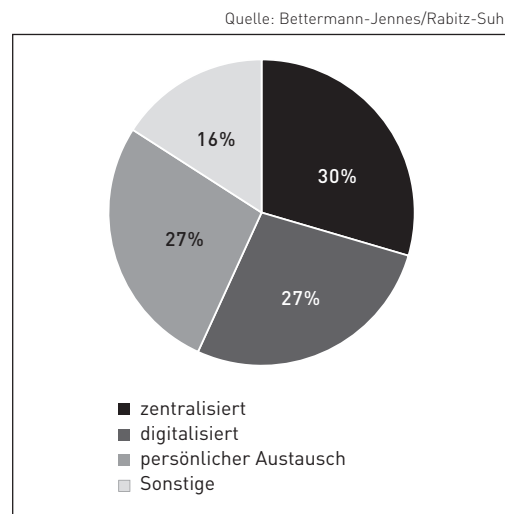
Der besondere Wert dieser Form der personengebundenen Informationsweitergabe dürfte in der Einbeziehung der Sinnzusammenhänge durch den Befragten liegen. Anders als bei einer Datenbank, wird hier

neben dem abstrakten Datum auch dessen Zustandekommen erläutert, Auffälligkeiten und Bezüge zu anderen Fakten werden unmittelbar mitgeliefert. Aus dem persönlichen Kontakt können sich „ad-hoc“ erweiternde (unkomplizierte) Nachfragen ergeben, die in ihrer logischen Abfolge ein ganzheitliches Verstehen ermöglichen.

Deutlich wird, dass diese Art der Informationssteuerung lediglich einen regional und personell begrenzten Kreis erreicht und eine zentrale Steuerung über polizeiliche Informationssysteme aktuell keine Rolle spielt.

#### 4.2 Informations-Input – Verbesserungspotenziale

Mit der Frage, wie eine idealtypische Informationssteuerung in der Wohnungseinbruchskriminalität erfolgen sollte, wurden die Sachbearbeiter aufgefordert, eigene Überlegungen für eine verbesserte Weitergabe von relevanten Informationen zu benennen. In den 32 ausgewerteten Antworten wurden insgesamt 44 Vorschläge gemacht, die sich den nachfolgend aufgeführten Kategorien zuordnen ließen:



**Abb. 3: Idealtypische Informationssteuerung (Sachbearbeiterbefragung Polizei Hamburg) n=44**

In 30 % der Nennungen wird eine zentralisierte Steuerung von Informationen in

der Einbruchssachbearbeitung gewünscht. Mehrheitlich wurde in den Antworten für das Einrichten einer speziellen Dienststelle zur Auswertung von Informationen plädiert, durch die bereits gefilterte Erkenntnisse an die Sachbearbeitung weitergeleitet werden. Dabei beziehen die Befragten die von ihnen zu erbringende Leistung für eine angepasste Informationssteuerung in ihre Antworten mit ein, da eine verbesserte Informationsbasis in Abhängigkeit zur täglichen Weiterleitung der eigenen Ermittlungserkenntnisse gesetzt wird. Andererseits wird von den Befragten aber vielfach darauf hingewiesen, dass zwar eine höhere Informationsdichte erwünscht ist, diese aber hinsichtlich ihrer Relevanz für das einzelne Sachgebiet überprüft werden muss, um einen praktikablen Umgang sicherzustellen. Dies lässt darauf schließen, dass die Gefahr eines kontraproduktiven „Daten-Overflows“ durch eine mangelhafte, systembedingte Filtersetzung die aktuelle Kehrseite bildet.

In über einem Viertel der Nennungen wird in einer digitalisierten Steuerung von Informationen ein potenzieller Gewinn für die Sachbearbeitung gesehen. Innerhalb der Antworten wird zwischen einer Weitergabe per E-Mail oder einer auf Datenbanken gestützte Zugänglichkeit differenziert. Vielfach ließen sich Hinweise in den einzelnen Aussagen finden, die auf eine Vereinfachung der Handhabung von Software-Anwendungen drängten bzw. sich auf eine Beschränkung der Systeme aussprachen – beides Aspekte, die einer benutzerfreundlichen digitalen Informationsgewinnung zuträglich sind.

Ebenfalls in einem Viertel der Nennungen wird die Meinung vertreten, dass die oben bereits thematisierte Kommunikation innerhalb des Sachgebietes intensiviert werden sollte. Der persönliche Austausch mit den Kollegen scheint aktuell ein wesentliches Element in der Informations-

steuerung darzustellen. Deren Funktionalität dürfte sich, wie bereits erwähnt, aus den gemeinsamen räumlichen Bezügen sowie dem konzentrierten und zügigen Austausch zu benötigten Informationen ergeben.

Der bewertete Nutzen der verschiedenen Informationskanäle erklärt die von den Sachbearbeitern beschriebene Diskrepanz zwischen der aktuell gelebten und der idealtypischen Informationssteuerung:

Es zeigt sich, dass der idealtypischen Steuerung von Informationen aus Sicht der Teilnehmer ein zentraler Filterungsprozess vorgeschaltet werden sollte. Allerdings wird hier die Wechselwirkung von persönlicher Zulieferung an ein Analysezentrum und der Qualität der daraus aufzubereitenden Informationsgrundlage erkannt und bevorzugt. Insbesondere die Kommunikation via E-Mail scheint eine Möglichkeit zu bieten, bedarfsgerechte Inhalte zu präsentieren, die im Selbststudium erfasst und individuell verwaltet werden können. Selten genannt werden jedoch polizeiliche Informationssysteme, in denen zwar ein Potenzial gesehen wird, für das allerdings zunächst eine praktische Nutzbarmachung ermöglicht werden muss, die augenscheinlich gegenwärtig noch nicht gegeben ist.

### 4.3 Informations-Output

Neben dem eng mit der Informationssteuerung gekoppelten Dateneingabeverhalten als Teil der Fallbearbeitung ist für den kriminalpolizeilichen Sachbearbeiter von Bedeutung, wie diese Informationen vorgehalten werden, damit sich für die konkrete Ermittlungsarbeit relevante Ansatzpunkte ergeben. Dies erfolgt zunächst über die Lagedarstellung.

#### 4.3.1 Output über Lagedarstellung

Die Darstellung der Lage soll dem einzelnen Sachbearbeiter einen Überblick verschaffen und ihn in seiner Verdachts-

schöpfung unterstützen. In der Absicht, erste Anhaltspunkte für Tatzusammenhänge, Bewegungsmuster etc. zu erhalten, werden die bereits vorliegenden Erkenntnisse der Sachbearbeitung regelmäßig in komprimierter und visualisierter Form zur Verfügung gestellt.

Zu den Fragen „Welche Informationslücken bestehen Ihrer Meinung nach bei der Lagedarstellung? Welche Informationen brauchen Sie diesbezüglich für Ihre Arbeit?“ wurden 22 Antworten mit n=25 auswertbaren Einzelnennungen analysiert. In diesen wurde sich primär für eine verbesserte Darstellung von Tatzusammenhängen und (geografischen) Bezugsgrößen ausgesprochen.

Quelle: Bettermann-Jennes/Rabitz-Suhr

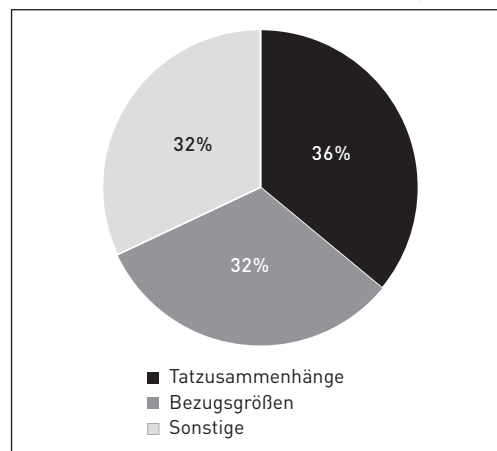


Abb. 4: Lagedarstellung Verbesserungspotentiale (Sachbearbeiterbefragung Polizei Hamburg) n=25

In den meisten Nennungen (36 %) wurde angegeben, dass eine ausdifferenziertere Lagedarstellung dazu beitragen könnte, Vergleichsanalysen für die Sachbearbeitung zu erleichtern. Die erkannten Informationsdefizite beziehen sich auf eine unzureichende Berücksichtigung aller verfügbaren Parameter, durch die eine Herstellung von Tatzusammenhängen augenscheinlich erst ermöglicht bzw. erleichtert wird.



Durch die Befragten wird konkret bemängelt, dass sich die Lagedarstellung primär nur auf die räumliche Verteilung der Wohnungseinbrüche bezieht. Für eine erste Verdachtsgewinnung wäre aus deren Sicht allerdings eine erweiterte Aufführung von charakterisierenden Merkmalen der einzelnen Tat erforderlich. Um einen derartigen, oberflächliche Abgleiche ermöglichenden Filter setzen zu können, wurde insbesondere auf eine standardisierte Integration von Daten zum Stehlgut, Modus Operandi sowie von bereits vorliegenden Erkenntnissen zu dem noch unbekanntem Täter hingewiesen.

Das System operiert mit abstrakt eingegebenen Daten und kann diese daher nur in einen begrenzten Kontext zueinander stellen. Der dahinterstehende Sinnzusammenhang für das Zustandekommen bestimmter Fakten kann nicht abgebildet, vor allem aber nicht durch den Nutzer nachträglich „rein-interpretiert“ werden. Das kriminalpolizeiliche Erfahrungswissen findet keine Anknüpfungspunkte, um aus den zur Verfügung stehenden Fragmenten ein Ganzes entstehen zu lassen, da es offenbar an „Daten“ zu den gespeicherten Daten fehlt.

In einem Drittel der Nennungen werden Verbesserungspotenziale hinsichtlich einer Veränderung der örtlichen und zeitlichen Bezugspunkte der Lagedarstellung gesehen, um insbesondere Übereinstimmungen mit länger zurückliegenden Taten erkennen zu können. Daraus lässt sich schließen, dass sowohl für die regionale als auch überregionale Darstellung eine größere Detailtiefe erwünscht ist.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass aus Sicht der Befragten vordringlich der Informationsgehalt der Lagedarstellung erweitert werden muss, um einen Nutzen für die Sachbearbeitung zu erzielen. Die aktuelle Form verschafft lediglich einen optischen Eindruck von Verteilungsmus-

tern, ohne dass benötigte Verknüpfungspunkte von dem System vorgehalten werden. Für eine Erweiterung der Dateninhalte in der Visualisierung der Lage ist allerdings auch zu bedenken, dass eine entsprechende Übersichtlichkeit und Handhabung erhalten bleiben, da eine ungefilterte Datenflut die zielgerichtete Suche ebenfalls erschweren kann.

#### 4.3.2 Output über polizeiliche Informationssysteme

Über die Lagedarstellung hinaus wurden weitere Aspekte der digital unterstützten Fallbearbeitung untersucht. Dabei spielten sowohl der individuell wahrgenommene Nutzen als auch die Defizite und Verbesserungsmöglichkeiten der aktuellen Anwenderprogramme für die eigene Arbeit eine Rolle.

Mit der Frage nach dem Nutzen der aktuell zur Verfügung stehenden Informationssysteme für die Arbeit erhielten die Befragten die Möglichkeit, zuvor quantitativ erfasste Merkmale des konkreten Umgangs bzw. Einstellungen zu den aktuellen Softwaretools mit eigenen Worten zu präzisieren. Hierzu wurden insgesamt 55 Antworten ausgewertet, deren n=68 Einzelnennungen sich wie folgt verteilen:

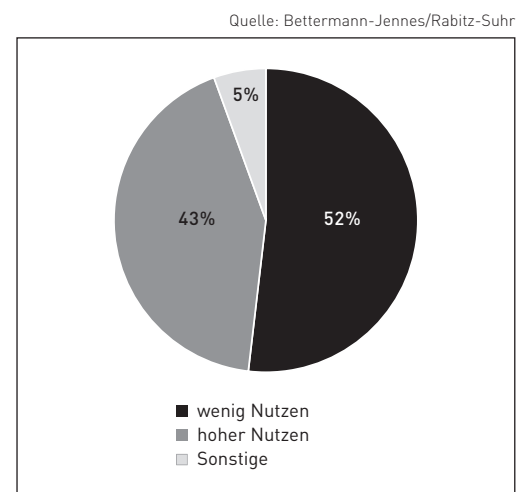


Abb. 5: Nutzen der Informationssysteme für die Ermittlungsarbeit (Sachbearbeiterbefragung Polizei Hamburg) n=68

In über der Hälfte der Nennungen wurde angegeben, dass die Befragten die Informationssysteme als zweckdienlich empfinden und durch ihren Gebrauch die eigene Fallbearbeitung zumindest in Teilen positiv unterstützt wird. Aus den offenen Antworten lässt sich ableiten, dass Softwareanwendungen zumindest für einen Teil der Befragten ein akzeptiertes Ermittlungsinstrument darstellen, dessen Potenzial allerdings durch eine Konsolidierung der IT-Systemlandschaft erhöht werden könnte. Die unterschiedlichen, in keinem Austausch miteinander stehenden Systeme erfordern u.a. die wiederholte Eingabe identischer Datensätze. Auch wurden mangelnde Verknüpfungen und Recherchemöglichkeiten kritisiert.

In 43 % der Nennungen wurde deutlich gemacht, dass die Sachbearbeiter keinen Mehrwert in der Nutzung der zur Verfügung stehenden Informationssysteme für ihre Arbeit sehen. Auch hier wurden die Einschätzungen in nahezu allen Antworten mit der gegenwärtigen Systematik der digitalen Speichermedien begründet. Die hohe Anzahl an Softwareanwendungen sowie die unzureichende Effektivität und Effizienz der Verarbeitungsprozesse waren auch hier wiederkehrende Kritikpunkte.

In der zusammenfassenden Betrachtung ist erkennbar, dass der Gebrauch von Softwaretools einen zeitaufwändigen, aus Sicht der Befragten zu wenig automatisierten Prozess in der Wohnungseinbruchssachbearbeitung darstellt. Dennoch sieht eine Gruppe in der Nutzung der Systeme einen ermittlungsförderlichen Informationszuwachs, trotz der ebenfalls wahrgenommenen Unzulänglichkeiten. Hier stellten sich die Fragen, welcher konkreten Suchroutine sich dieser Teil der Befragten bedient und wo die Unterschiede zu der negativ bewertenden Gruppe liegen?

Durch die Frage „Könnten Sie sich etwas Besseres als die gängigen Informations-

systeme vorstellen, wenn ja, was würde den Mehrwert dieser Alternative ausmachen?“ sollten Angaben zu erkannten Verbesserungspotenzialen gemacht werden. Auch hier ist in der Zusammenfassung erkennbar, dass sich die Vorschläge für ein verbessertes digitales Informationsmanagement auf die selbstständig durchzuführenden Arbeitsschritte konzentrieren. Durch die Reduzierung und Vereinfachung der Bedienbarkeit der Informationssysteme soll deren praktische Handhabung gesteigert werden. Weiterhin wird aber auch implizit auf die Bedeutung einer räumlich und funktional erweiterten Recherche verwiesen, um überörtliche Tatserien zusammenführen zu können. Der Wunsch nach einem zentralen Informationssystem steht mehrheitlich im Kontext einer verbesserten Recherche und ausgedehnter geographischer Bezüge.

Als ermittlungsfördernd wird die individuelle Steuerung gesehen, allerdings eingebettet in eine zentrale Lagedarstellung. Softwareanwendungen haben für die Befragten nur dann Nutzen, wenn der Gebrauch zeitsparend und automatisch erfolgen kann.

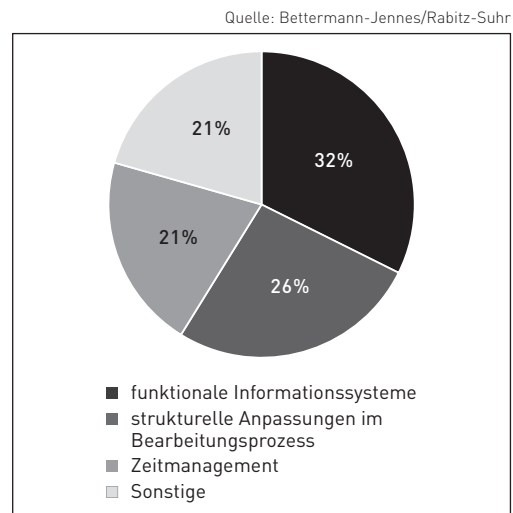
#### **4.4 Tatserien in der Einbruchssachbearbeitung**

Softwaregestützte Ermittlungstools sind Bestandteil der Digitalisierung der polizeilichen Arbeit und für alle Phasen der Aufklärungsarbeit nützlich. Besonderes Potenzial für softwaregestützte Auswertung besteht aber im Rahmen der Fallzusammenführung sowie der Serienermittlung. Tatserien sind Träger einer höheren Aufklärungsquote, denn das Erkennen von Serien steigert die polizeiliche Aufklärungsleistung. Daher ist es wichtig zu wissen, wie die Fallzusammenführung von den Ermittlern vollzogen wird und welchen Stellenwert den elektronischen Daten bei der Klärung des Sachverhalts (einer Tatserie)

beigemessen wird. Durch die Eruierung des Serienverständnisses sowie der Wege der Informationssammlung zur Serienerkennung wird sich im Folgenden diesem wichtigen Komplex der Einbruchssachbearbeitung gewidmet.

**4.4.1 Serienverständnis**

Durch die Frage nach den zur Tatserien-erkennung benötigten Werkzeugen sollten Hinweise auf Ermittlungsinstrumente erlangt werden, die eine Serienerkennung ggf. erleichtern könnten. Die insgesamt 34 Nennungen konnten nachfolgenden Kategorien zugeordnet werden:



**Abb. 6: Benötigte Ressourcen für die Serienerkennung (Sachbearbeiterbefragung Polizei Hamburg) n=34**

Knapp ein Drittel bezog sich auf die Funktionalität der aktuellen Informationssysteme. Gewünscht wird eine an den Bedarf der Nutzer ausgerichtete Systemlandschaft, in der die benötigten Informationen praxistgerecht zur Verfügung gestellt werden. In der Mehrheit der Nennungen wurde erneut auf die Möglichkeit einer Reduzierung der Informationssysteme bei gleichzeitiger Ausweitung der recherchierbaren Parameter verwiesen.

Nur 21 % der Nennungen bezogen sich auf das Zeitmanagement mit dem Hinweis, dass die Bearbeitungszeit eine wesentliche

Voraussetzung zur Erkennung von Tatserien liefert. Durch die Erhöhung dieser Ressource können die Ermittlungen letztlich erst ausgeweitet werden und kann eine umfassende Überprüfung aller vorliegenden Hinweise erfolgen.

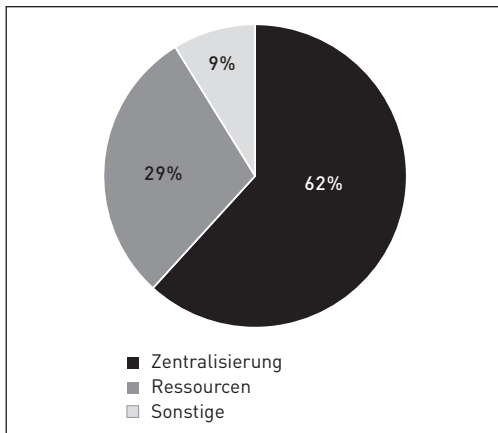
In einem Viertel der Nennungen werden strukturelle Anpassungen im Bearbeitungsprozess gefordert, z.B. durch ein auf die Serienerkennung zugeschnittenes Informationsmanagement. Damit allerdings eine wirksame Verfolgung von Serientätern stattfinden kann, bedarf es augenscheinlich einer zusätzlichen Entbindung von Aufgaben, die nur mittelbar die konkrete Ermittlungsarbeit unterstützen, also einer Veränderung in der Organisation der Wohnungseinbruchssachbearbeitung. Der Mangel an Zeit wird oftmals im Zusammenhang mit Auswertungsprozessen genannt, die in einem erweiterten Maße als zentralisierbar von den Befragten eingestuft werden.

**4.4.2 Serienerkennung**

Mit der Frage „Wo sehen Sie Potenziale in der Informationssteuerung/-verarbeitung, um eine effektivere Serienerkennung sicherstellen zu können?“ sollten Angaben zum Bedarf im Umgang mit benötigten Informationen für die Verdachtsschöpfung gemacht werden. Hierzu wurden insgesamt 23 Antworten ausgewertet, die 34 Einzelaussagen enthielten. Die enthaltenen Vorschläge ließen sich in die zwei Kernkategorien Ressourcen und Zentralisierung zusammenfassen (siehe Abbildung 7, Seite 23).

Der überwiegende Anteil der Nennungen (62 %) verwies darauf, dass in der Zentralisierung der Informationsverarbeitung das größte Potenzial für eine effektivere Tatserien-erkennung gesehen wird. Die Einrichtung zentraler Lage- und Analysezentren, in denen die zur Verfügung stehenden Informationen durch spezialisiertes Personal aufbereitet werden, wurde hier am häufigsten genannt.

Quelle: Bettermann-Jennes/Rabitz-Suhr



**Abb. 7: Potenziale Informationsverarbeitung in der Serienerkennung (Sachbearbeiterbefragung Polizei Hamburg) n=34**

Knapp ein Drittel der Nennungen bezog sich auf eine verbesserte Ausstattung, um einen effektiveren Umgang mit Informationen im Bereich der Serienerkennung sicherzustellen. Die als benötigt empfundenen Ressourcen ließen sich in die Bereiche Personal und Technik unterteilen.

In der Gesamtschau wird deutlich, dass der strikten Trennung von Informationsverarbeitung und Ermittlungsarbeit das größte Potenzial für eine verbesserte Datenbasis eingeräumt wird. Durch die Schaffung von Lage- und Auswertungszentren sollen alle Prozesse der erweiterten Eingabe und Aufbereitung abgeschlossen werden, um eine qualitativ hochwertige „Veredelung“ der einzelnen Informationen herbeizuführen. Die operative Ebene selbst liefert durch ihren Eingangsbericht lediglich den „Datenrohling“, die darin enthaltenen Verknüpfungspunkte werden durch spezialisierte Dienststellen herausgearbeitet und entsprechend an den Sachbearbeiter zurückgespiegelt.

## 5. ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Es lässt sich zunächst feststellen, dass die digitalen Speichersysteme nur eine von drei möglichen Informationsquellen in der Einbruchssachbearbeitung darstellen, deren

Nutzen für die Fallbearbeitung jedoch als gering bewertet wird. Im Gegensatz zur Tatortarbeit und zur personengebundenen Form des Austausches mit Kollegen, werden Informationen digital lediglich als abstrakte, auf ihren physikalischen und objektivierbaren Inhalt reduzierte Daten empfunden, deren Entstehung nicht nachvollziehbar ist. Somit sind diese für die Weiterverarbeitung im Ermittlungskontext nur eingeschränkt nutzbar, denn die Daten können nicht zu gehaltvollen Informationen zusammengeführt werden. Dies wird insbesondere daran deutlich, dass eher ein zeitaufwändiges Aktenstudium vorgenommen wird, um Hinweise auf eine Tatserie zu erhalten, obwohl entsprechende Daten auch automatisiert und in recherchierbarer Form in den Systemen vorliegen. Die Systeme dienen lediglich für die Abfrage und den Vergleich fester – z.B. örtlicher oder räumlicher – Bezugsgrößen, nicht jedoch für die Zusammenführung einer einzelnen Information mit anderen Daten. Dadurch werden die digitalen Systeme eher als ergänzendes, jedoch nicht als eigenständiges Ermittlungsinstrument genutzt.

Hierbei ist insbesondere zu bedenken, dass für den Informations-Output ein grundsätzliches Abhängigkeitsverhältnis zum Eingabeverhalten der Sachbearbeiter besteht. Die damit verbundenen Zeitaufwendungen konkurrieren mit einer zunehmenden Arbeits- und Ermittlungsdichte, so dass nicht ausgeschlossen werden kann, dass ein individuelles, der Arbeitsökonomie geschuldetes, selektives Eingabeverhalten den Datenbestand negativ beeinflusst.

Dennoch werden die Potenziale der polizeilichen Informationssysteme, trotz ihrer angeführten Defizite hinsichtlich Ergebnisdarstellung und Anwenderfreundlichkeit, von einigen Befragungsteilnehmern erkannt. Die effektivere Nutzung der Systeme, insbesondere im Rahmen der Serienermittlung sollte durch ein funktionales

Infosystem unterstützt werden, dessen Nutzung von struktureller Anpassung im Bearbeitungsprozess und einem veränderten Zeitmanagement unterstützt wird.

## 6. FAZIT

Die Sammlung und Auswertung von Daten stellen im polizeilichen Organisationsprozess Determinanten dar, deren Vorhandensein zwingend für die Ermittlungsarbeit ist. Sie unterstützen die Verdachtsgewinnung, Fahndung oder Rekonstruktion und führen regelmäßig zur Aufklärung von Straftaten (vgl. Stuff 1982, 221).

Die Steigerung der Leistungsfähigkeit durch technische Weiterentwicklungen, insbesondere durch die digitalisierte Speicherung und Verarbeitung von Daten, eröffnet eine Vielzahl von Perspektiven auf das einzelne Datum. Neben der generellen Verwaltung größerer Datenmengen, wird der Nutzer in die Lage versetzt, unterschiedliche Parameter in Beziehung zu setzen (vgl. Creemers/Guagnin 2014, 139 ff). Die softwarebasierte Informationsverarbeitung und -steuerung bezieht in ihre Operationen bereits alle vorhandenen Erkenntnisse ein, um Ermittlungen zügig und effektiv vorantreiben zu können. Die Gefahr eines Übersehens von Hinweisen und Anhaltspunkten auf Tatzusammenhänge und Täter soll so minimiert werden und eine bessere Aufklärungsquote garantieren.

Die Erhöhung der Aufklärungsleistung als Qualitätsmerkmal kriminalistischer Arbeit führt im Ideal zu einer nachhaltigeren Präventionsarbeit und zwar durch einen täterzentrierten Ansatz. Dies ist erfolgversprechender als ein verdrängungsanfälliger raumzentrierter Ansatz (wie Predictive Policing). Dazu steht eine Konzeption einer softwaregestützten Erkennung von Serien auf der organisationalen Agenda. Dieses Vorgehen entspricht auch der Empfehlung polizeiinterner Bund-Länder-Projektgruppen, dass der täterorientierte An-

satz durch eine geeignete Auswertung zur Serienerkennung sicherzustellen ist.

Die Untersuchung zeigt zumindest für Hamburg die Grenzen der aktuellen digitalen Informationsverarbeitung auf. Die Akzeptanz und Reichweite von Systemen als Informationskanal und Träger dokumentierten Organisationswissens muss vergrößert werden. Daten sind der rote Faden für ein überregionales Massendelikt wie den Wohnungseinbruch, sie sind der Dreh- und Angelpunkt für Auswertung, Analyse und strategische Lageerstellung – aber auch für Ermittlungen. Benötigt wird immer eine hinreichende Datenmenge und Datenqualität, also eine hohe Informationsdichte. Die abstrakte Reproduktion einzelner Daten entfaltet nur bedingt ermittlungsförderliche Wirkung, die kriminalistische, personengebundene Kompetenz des Sachbearbeiters bleibt allerdings unabdingbar, um verfügbares Wissen nutzbar zu machen. Diese wird aber nicht genutzt, wenn eine zentrale Stelle, fern vom Ermittler, die Datenaufbereitung allein vornimmt. Die „qualitative Veredelung“ einzelner Informationen kann nur vom Sachbearbeiter selbst vorgenommen werden, der damit auch die Verantwortung für die Informationsweitergabe und die Daten übernimmt.

In seinen Ausführungen auf der 62. Herbsttagung des Deutschen Bundeskriminalamtes betonte der Präsident des BKA, „dass sich die Polizeien auf die Digitalisierung nahezu aller Lebensbereiche und das damit verbundene geänderte Kommunikations- und Interaktionsverhalten einstellen müssten. Das erfordere technische und/oder taktische und organisatorische Innovationen und diese wiederum setzten nicht allein Anstrengungen, sondern auch Investitionen voraus. (...) Die Polizeien müssten auch deshalb mit den technischen Entwicklungen Schritt halten, um das traditionell hohe Maß an Vertrauen der Bevöl-

kerung in die Polizei zu erhalten. Die Polizeien müssten auf die gesellschaftlichen Entwicklungen hin zu smart home, smart city und Industrie 4.0 mit einer Organisationsentwicklung 4.0 reagieren“ (Berthel 2017, 72).

Wie eine derartige Organisationsentwicklung aussehen könnte, wird in einem

Folgeartikel von Jarchow und Rabitz-Suhr dargestellt.

Die Verbesserung und Institutionalisierung der softwaregestützten Auswertung und die innerbehördliche Aufarbeitung des Standes des Informations- und letztendlich Wissensmanagements der Polizei Hamburg stehen dabei im Fokus.

<sup>1</sup> Hoffmann und Musolff (Hoffmann/Musolff 2000, 105) erwähnen hier insbesondere Reichertz, dessen umfangreiche Forschungen ein Alleinstellungsmerkmal bei der „Suche nach einem logischen Verfahren, mit dessen Hilfe Kriminalbeamte schon seit Jahrzehnten in der Praxis Verbrechen aufklären und wie solche Verfahren organisiert sind“ haben.

<sup>2</sup> Siehe zur Beschreibung des Forschungsprojektes: <https://www.polizei.hamburg/contentblob/6808234/5201c8fc18d3f59aa63d346e382f774f/data/projektbeschreibung-praediktionspotenzial-do.pdf>, zur Straftatenprognose Schramm et al. 2016 und zur polizeilichen Strategie im Umgang mit Predictive Policing Hauber et al. 2017.

<sup>3</sup> Die Arbeit entstand im Rahmen des durch die Akademie der Polizei Hamburg durchgeführten Teilprojekts „Informationsmanagement in der Einbruchssachbearbeitung“. Siehe hierzu <http://akademie-der-polizei.hamburg.de/informationsmanagement-einbruchssachbearbeitung/>.

<sup>4</sup> Einen quantitativen Überblick zum Nutzungsverhalten und zu Einstellungen gegenüber Daten-systemen liefert Ihns 2016.

<sup>5</sup> Dabei handelt es sich um das vom Landeskriminalamt Hamburg herausgegebene Landeskriminalblatt, eine Zusammenstellung aktueller Fahndungsaufrufe für den internen Gebrauch.

#### Quellenangaben

Bernasco, Wim (2014). *Crime Journeys: Patterns of Offender Mobility*, Online: [http://www.wimbernasco.nl/Manuscripts/English/Crime%20Journeys\\_WebManuscript.pdf](http://www.wimbernasco.nl/Manuscripts/English/Crime%20Journeys_WebManuscript.pdf) (14.05.2016).

Berthel, Ralph (2017). *Kriminalität in Deutschland unter dem Einfluss weltweiter Krisen und Konflikte? Mit einem Bericht zur 62. Herbsttagung des Bundeskriminalamtes, Die POLIZEI* (3), 65–75.

Berthel, Ralph et al. (2006). *Der kriminalstrategische Problemlösungsprozess. Ein Orientierungsrahmen*, Stuttgart.

Bettermann, Ulf (2016). *Informationsmanagement in der Einbruchssachbearbeitung. Eine Online-Befragung zum Nutzungsverhalten von Datenbanken und dessen Einfluss auf die Serienerkennung*. Unveröffentlichte Masterarbeit, Münster.

Brantingham, Patricia L./Brantingham, Paul J. (1981). *Environmental criminology*, Beverly Hills.

Cohen, Lawrence E./Felson, Marcus (1979). *Social Change and Crime Rate Trends: A Routine Activity Approach*, *American Sociological Review* (44), 588–608.

Cornish, Derek B./Clarke, Ronald V. (1985). *Crime as rational choice*, in: Cornish, Derek B./

- Clarke, Ronald V. *The Reasoning Criminal*, New York.
- Creemers, Niklas/Guagnin, Daniel (2014). *Datenbanken in der polizeilichen Praxis: Zur Computergestützten Konstruktion von Verdacht*, *Kriminologisches Journal* (46), 138–152.
- Hauber, Judith et al. (2017). *Mut zur Lücke – eine Strategie der Abwägung im Umgang mit Predictive Policing*, *Die POLIZEI* 108 (3), 81–85.
- Hermanutz, Max/Lasogga, Frank (1998). *Einbruchdiebstahl. Wohnungseinbrüche – nicht nur ein materieller Schaden*, *Kriminalistik* 52 (3), 171–179.
- Hoffmann, Jens/Musolff, Cornelia (2000). *Fallanalyse und Täterprofil: Geschichte, Methoden und Erkenntnisse einer jungen Disziplin*, Wiesbaden.
- Ihns, Elisabeth (2016). *Informationsmanagement in der Einbruchssachbearbeitung – eine Online-Befragung zu Suchroutinen und Serienverständnis*. Unveröffentlichte Masterarbeit, Münster.
- Kühne, Eberhard (2009). *Informationsverarbeitung und Wissensmanagement in der Polizei – Grundlagen und Perspektiven*, in: Kühne, Eberhard (Hg.) *Informationen und Wissen in der Polizei erfolgreich managen. Grundlagen, Tendenzen, Herausforderungen*, Rothenburg/Oberlausitz, 23–148.
- Kühne, Eberhard (2012). *Informationsverarbeitung und Wissensmanagement der Polizei beim Aufbruch in eine digitalisierte Welt*, Frankfurt a.M.
- Monroy, Matthias (2015). *Hamburger Innensenat will polizeiliche Vorhersage selbst entwickeln und schaut sich dafür in Chicago um*, Online: <https://netzpolitik.org/2015/hamburger-innensenat-will-polizeiliche-vorhersage-selbst-entwickeln-und-schaut-sich-dafuer-in-chicago-um/> (24.04.2016).
- Schramm, Jochen et al. (2016). *Zwischen Gewissheit und Schätzung ‚ins Blaue‘? Theoretische Grenzen der Straftatenprognose*, *SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis* 13 (2), 15–24.
- Stuff, Hans-Günther (1982). *Die Veränderung der Arbeitswelt des polizeilichen Sachbearbeiters*, in: *Bundeskriminalamt (Hg.) BKA-Vortragsreihe, Bd. 28: Polizeiliche Datenverarbeitung*, Wiesbaden, 221–227.
- Van Koeverden, Anette (2016). *Eldorado für Einbrecher*, Online: [http://www.ndr.de/nachrichten/hamburg/Eldorado-fuer-Einbrecher,thema\\_derwoche628.html](http://www.ndr.de/nachrichten/hamburg/Eldorado-fuer-Einbrecher,thema_derwoche628.html) (20.05.2016).
- <http://akademie-der-polizei.hamburg.de/informationsmanagement-einbruchssachbearbeitung/>  
<https://www.polizei.hamburg/contentblob/6808234/5201c8fc18d3f59aa63d346e382f774f/data/projektbeschreibung-praediktionspotenzial-do.pdf>